

Grünanlagen und Gärten im Stadtbild Winterthurs

Autor(en): **Steiner, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera**

Band (Jahr): **27 (1976)**

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-393228>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

GRÜNANLAGEN UND GÄRTEN IM STADTBILD WINTERTHURS

von Robert Steiner

Winterthur kennt ausserhalb der Altstadt nur einen durchwegs geschlossen bebauten Strassenzug: die im Zusammenhang mit dem Bahnbau 1863 entstandene Wartstrasse. Der erste Bauherr dieses Quartiers, der Kaufmann Friedrich Imhoof-Hotze, entzog dem Weiterbau seine Mittel, da er die etwa 13 m breite Strasse als zu wenig weiträumig empfand. Von da weg haben sich die offene Bauweise und die Reihenhaussiedlungen mit Vorgärten durchgesetzt. Während mancher Generation bemühten sich die Industriellen um einen fortschrittlichen Wohnungsbau. Mancher Privatpark wurde der Öffentlichkeit geschenkt. Noch Oskar Reinhart verfügte, dass eine von ihm geschaffene parkartige Tennisanlage so lange erhalten bleiben soll, als «der Gartenstadtcharakter des betreffenden Quartiers gewahrt bleibt». So wurde Winterthur zu einer der wohnlichsten Industriestädte Europas.

In der Gartenstadt dominieren die Pflanzen. Die Häuser sind darin eingebettet und zum Teil versteckt, die privaten Gartenräume der Öffentlichkeit unzugänglich. Die Wohlfahrtswirkung der Bäume als Lungen der Stadt strahlt jedoch über die Grundstücksgrenzen hinaus. Viele glauben, wenn nur die mächtigen Bäume erhalten bleiben – auf die privaten Freiräume und die alte, lockere Bebauung könne verzichtet werden. Deshalb wurden in den Wohnzonen ausserhalb der Altstadt und der Vorortskerne nur ungenügende, planerische Schutzmassnahmen getroffen. Charakteristische Strassenzüge des 19. Jahrhunderts wie die Römerstrasse sind gefährdet. Für eine Mehrzahl bedeutender Villen liegen trotz dringlicher Raumplanung Abbruchgesuche vor.

Der teilweise grosse Anreiz für eine dichtere Neubebauung gefährdet die Gartenstadt. Gleichzeitig droht die Gefahr der Verarmung und Nivellierung durch den Ersatz eigenwilliger Bauten der «belle époque» durch durchschnittliche Gegenwartsarchitektur.

Die Winterthurer Heimatschutzgesellschaft machte es sich im Jahre 1975 zum Ziel, Wesen und Bedeutung dieser «Stadtlandschaft» zu erforschen und der Öffentlichkeit in der Ausstellung «Winterthur und seine Gärten» zu zeigen¹. Vieles, bisher kaum Beachtetes konnte in grosse, entwicklungsgeschichtliche Zusammenhänge gestellt und damit neu gewertet werden.

Der Grünring um die Altstadt

Der Grünring umfasst ein städtebauliches Ensemble, das als etwas Besonderes empfunden wird: den geistigen Mittelpunkt der modernen Stadt. Wie die Stadtkirche inmitten der Altstadt das Gravitationszentrum mittelalterlicher Zivilisation mit dem hierarchischen Prinzip demonstriert, hat sich die Zivilisation der Neuzeit, die im demokratischen Prinzip, im Liberalismus und im Individualismus ihren Ausdruck fand, in den Bauten im Grüngürtel ihr Denkmal gesetzt: im ursprünglich der Gemeindeversammlung die-



Grünring um die Altstadt von Winterthur als städtebauliches Ensemble von gesamtschweizerischer Bedeutung. Flugaufnahme von Norden, etwa 1965

nenden Stadthaus (1869 Gottfried Semper), in den Stätten der Bildung und Kulturpflege: altes Gymnasium, heute Stiftung Oskar Reinhart (1838–1842 L. Zeugheer), erste Turnhalle 1845, Primarschulhäuser Altstadt (1862–1864 F. Stadler) und Geiselweid (1899–1901 W. Furrer), Technikum (1874/75 T. Gohl), Kunstmuseum (1914–1916 R. Rittmeyer und W. Furrer) und in den Bauten der christlichen Gemeinschaften: evangelisches Vereinshaus 1874, reformiertes Kirchgemeindehaus (1912/13 O. Bridler u. L. Voelki). Diese Bauten wurden frontal zur Altstadt gestellt und durch mit Brunnen gezielte Alleen miteinander verbunden. Die Grünanlagen entstanden im Bereich der seit 1801 ausgeebneten Gräben. Der bedauerliche Abbruch der Stadttore ab 1835 diente der Öffnung zu den neuen Zentren städtischen Lebens.

Die privaten Gartenanlagen im Grünring gehen auf das Jahr 1623 zurück, als 20 «Pflanzbletze» als Bürgergärten im Lenzengräßli geschaffen wurden. Im 18. Jahrhundert entstanden neben den Sommerhäusern, zum Beispiel dem «Balustergarten» im heutigen Stadtgarten, die ersten Landsitze mit Gärten nach französischem Geschmack.

Schon vor der Industrialisierung wurde die Talsohle mit einer Vielzahl herrschaftlicher Landgüter mit «natürlichen» Landschaftsgärten besiedelt. Verschiedene konn-

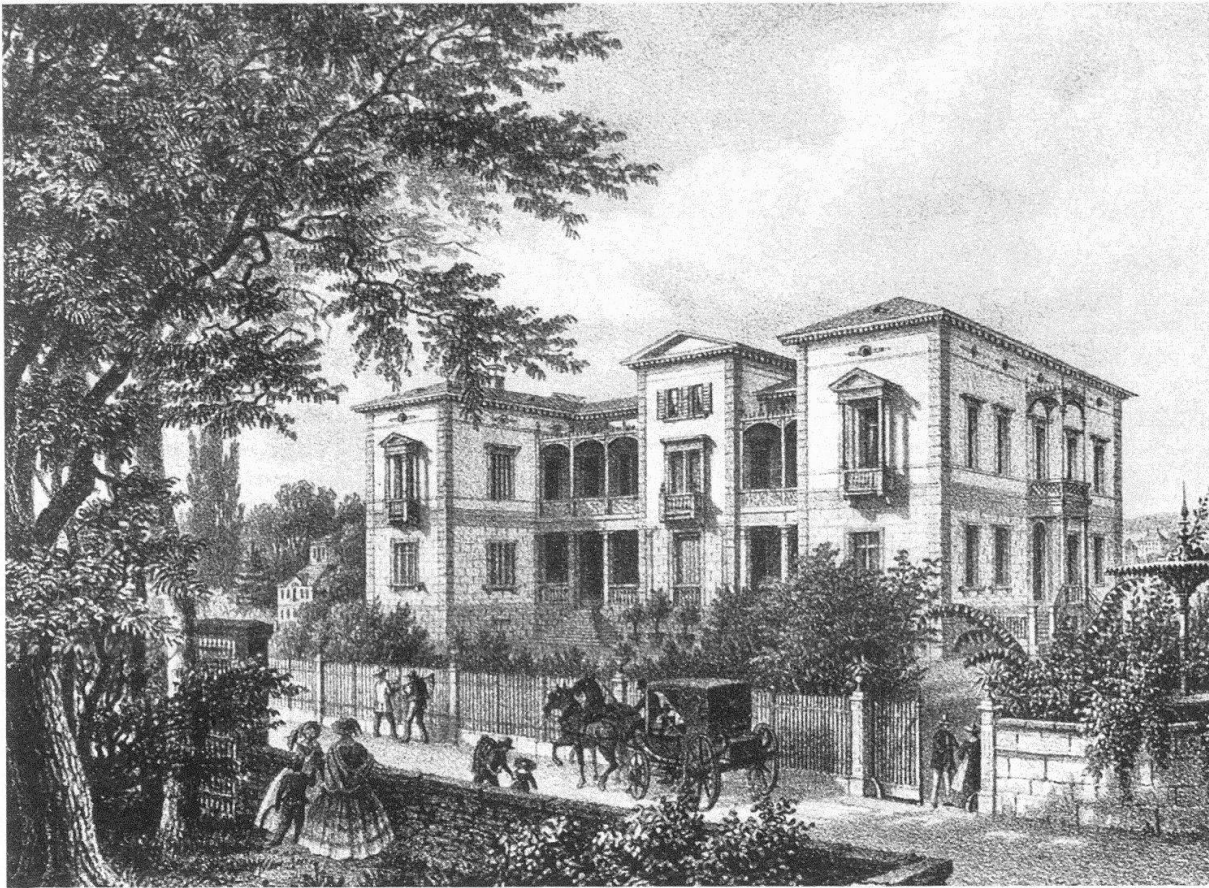


Winterthur. Park der abbruchgefährdeten Villa Sträuli, 1875, Römerstrasse 42. Die privaten, sonnigen Gartenräume bilden einen Gradmesser der Wohnlichkeit. Die kompakten Baumkulissen schützen gegen lästige Immissionen des Strassenverkehrs und bilden die Lungen der Stadt. Die Erhaltung derartiger Liegenschaften liegt im öffentlichen Interesse

ten von der Öffentlichkeit übernommen werden und erweitern heute den Grüngürtel auf eine wohltuende Weise. So entstanden 1901–1905 der Stadtgarten, der 1950 erweitert und umgestaltet wurde, und der Garten des Museums Lindengut.

Im Bereich des Grünringes erscheinen die denselben durchquerenden Radialstrassen als wohltuende Gartenstrassen, die durch Alleen oder mächtige Parkbaumbestände beschattet werden. Sie stellten ursprünglich ein verbindendes Element mit der freien Landschaft oder mit den Wäldern dar. Heute dienen sie der Gliederung des Siedlungsraumes gegenüber den weniger durchgrünerten Aussenquartieren und den Industrievierteln. Die Erhaltung des Charakters dieser Gartenstrassen liegt im Interesse der wohnlichen Stadt.

Mit dem Bau der Bahnanlage wurde nicht nur der Bahnhofplatz angelegt, sondern eine allgemeine Umorientierung zum neuen Schwerpunkt geschäftiger Tätigkeit hin eingeleitet. Die Altstadt wurde mit dem Bahnareal eng verbunden, weshalb der Grünring unterbrochen werden musste. Es entstanden die repräsentativen, leider bald nur noch durch alte Bilder überlieferten Geschäftshäuser der Gründerjahre vorwiegend am «Untertor» und an der unteren Stadthausstrasse. Da das Strassenbild der letzteren durch die Zuweisung der einen Seite zur Altstadt und der anderen zu einer modernen

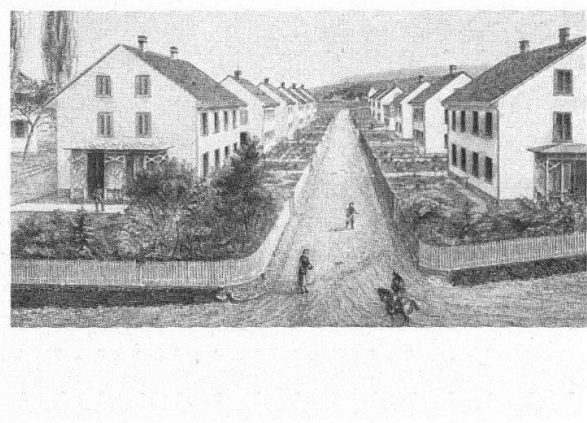
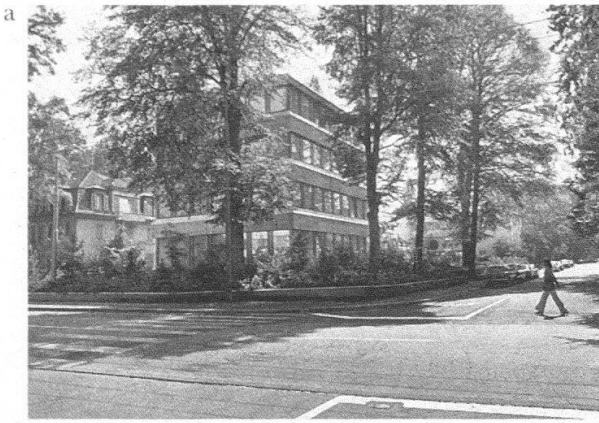


Villa Wehntal, Römerstrasse 1, 1856 von L. Zeugheer für Salomon Volkart erbaut, 1930 abgebrochen, mit der Römerstrasse als Gartenstrasse im Vordergrund. Lithographie von E. Labhardt um 1860

Geschäftshauszone gefährdet ist, muss die Erhaltung mindestens der Eckbauten gefordert werden.

Die Entwicklung zur Gartenstadt

Für die in die Stadt einziehende Landbevölkerung mussten Wohnungen bereitgestellt werden. Im Interesse einer geordneten Besiedlung wurde zwischen 1862 und 1873 ein orthogonales System von Quartierstrassen für die äusseren Quartiere fixiert, das im Prinzip mit dem Strassenraster der Altstadt vergleichbar ist. Wiederum legten die Grundherren die Nutzung fest – allerdings handelte es sich nicht mehr um einen einzigen Lehensherrn, sondern um eine Mehrzahl alteingesessener Unternehmerfamilien. Sie bestimmten die Standorte der Fabrikbetriebe (vorwiegend an der Wasserkraft), der Herrschaftsvillen, der mittelständischen Reihenhäuser von individueller Ausdrucksform und der einheitlich geplanten Arbeiter- und Angestelltensiedlungen. Die Fabriken wurden in eigenen Strassengevierten errichtet, im Zeichen der Betriebsgemeinschaft vielfach in unmittelbarer Nähe der Fabrikantenvillen und der Arbeitersiedlungen. Die Überlagerung der Gewerberäume im Erdgeschoss von den Wohnräumen in den Obergeschossen der Altstadthäuser bot für die neuen Arbeitsmethoden zu wenig

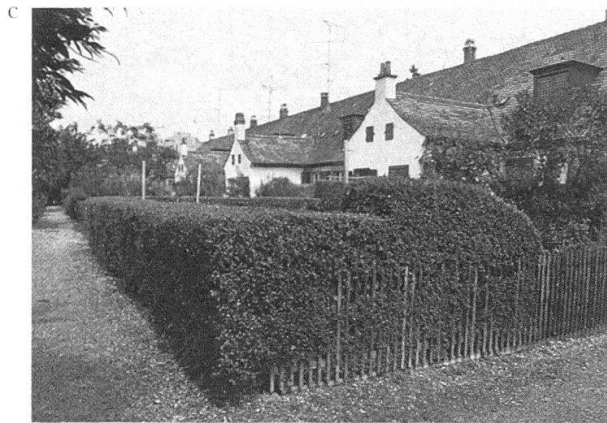
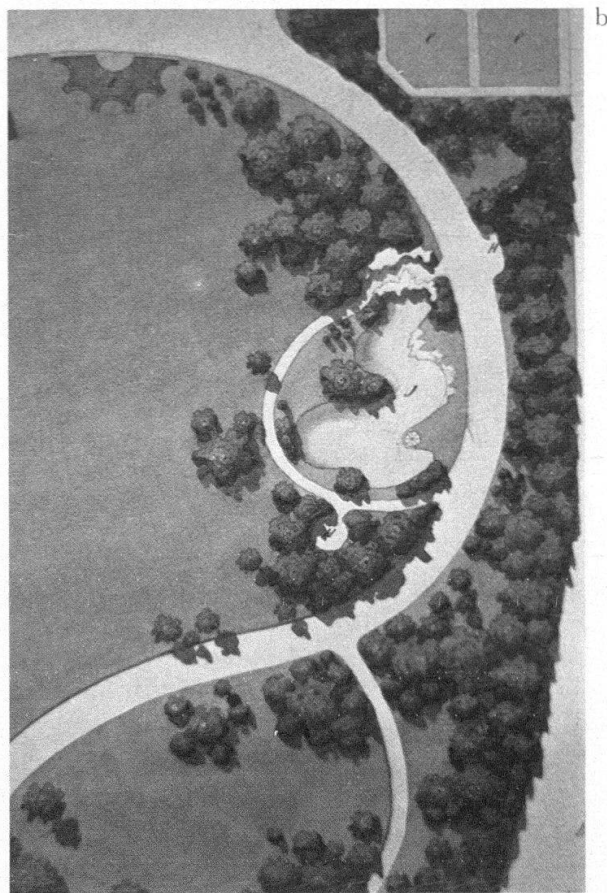


- a Neuüberbauung Ecke Römerstrasse/Palmstrasse mit dem umgebauten biedermeierlichen Herrschaftssitz des Talgutes im Hintergrund. Die Aufparzellierung führt zu kleinlichen Lösungen. Im Interesse der Baumerhaltung wurde das Gebäude im Vordergrund in die Höhe gestellt. Nach dem Auslichten bilden die Pflanzen keine abschirmende Kulisse mehr
- b Hochwachtstrasse als grossartige Gartenstrasse. Die 100jährige Bepflanzung des ehemaligen Landsitzes Heiligberg verwehrt den Einblick auf eine beglückende Art. Gut eingebettete Neuüberbauung
- c Die Erhaltung der Abhänge und der Parklandschaft am Lindberg forderte der Planer A. Bodmer schon 1928. Der Wunsch nach Ersatz der Villen durch moderne Bungalows und nach Aufparzellierung des Grundbesitzes stellt die Ambiance des Quartieres in Frage
- d Die älteste Winterthurer Arbeitersiedlung von 1852 an der Rieterstrasse: damals fortschrittlich, heute noch aktuell! (Aus Festschrift «150 Jahre Rieter», S. 190).

Möglichkeiten. So entstand eine damenbrettartig, feingemusterte Stadtlandschaft, die immer wieder durch Parks unterbrochen ist.

Die Einsicht in die hygienische, soziale und wirtschaftliche Funktion der Gärten – besonders auch der Kleingärten – war glücklicherweise so gut verankert, dass sie sich auf die neuen Wohnquartiere auswirkte. Überall wurde die private Gartenplanung miteinbezogen. Die nach den neuen sozialen Gedanken angelegte Arbeitersiedlung an der Rieterstrasse von 1852 mit Arbeitereinfamilienhäusern in offener Bauweise fand in den Fabrik-, Selbsthilfe-, und Eigenheimsiedlungen eine hundertjährige Nachfolge.

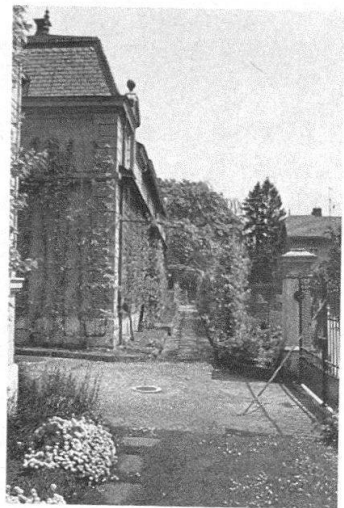
Mit der Eingemeindung der Vororte im Jahre 1922 wurde die Stadtplanung eine Notwendigkeit. Der Planer Albert Bodmer erkannte die Wichtigkeit der Wohnsiedlungen mit Kleingärten, der zusammenhängenden Grünflächen, des Grünrings um die



a Loggia einer mittelständischen Reiheneinfamilienhaussiedlung an der Mythenstrasse von Rittmeyer und Furrer, 1911. Spaliere dienen der Verbindung von Haus und Garten
 b Ausschnitt aus dem Gartenplan von E. Mertens für die Villa Bühlstein, 1874, für eine Anlage im «natürlichen» Landschaftsgartenstil
 c Reiheneinfamilienhaussiedlung Weberstrasse von Bernoulli, um 1925. Familiengerechte, wohnliche Gärten

Altstadt, der siedlungsinternen Promenadenwege, wie auch der Spazierwege, die aus dem Zentrum ins Freie und zu den Wäldern führen und der Freihaltung der Abhänge. In seinen «Grundzügen des allgemeinen Bebauungsplanes» legte er 1928 einen Gesamt- oder Richtplan von so hoher Qualität und Realitätsbezogenheit vor, dass er bis zur Ausarbeitung der heute gültigen Bauordnung vom 1. Januar 1969 wegweisend blieb. Bodmer bezweckte mit seinem Entwurf keine Gartenstadtidylle im Sinn der englischen «New towns» oder eines «Göhnerswil» auf der grünen Wiese, sondern die Schaffung eines durchrationalisierten Stadtorganismus unter Einbezug des Vorhandenen.

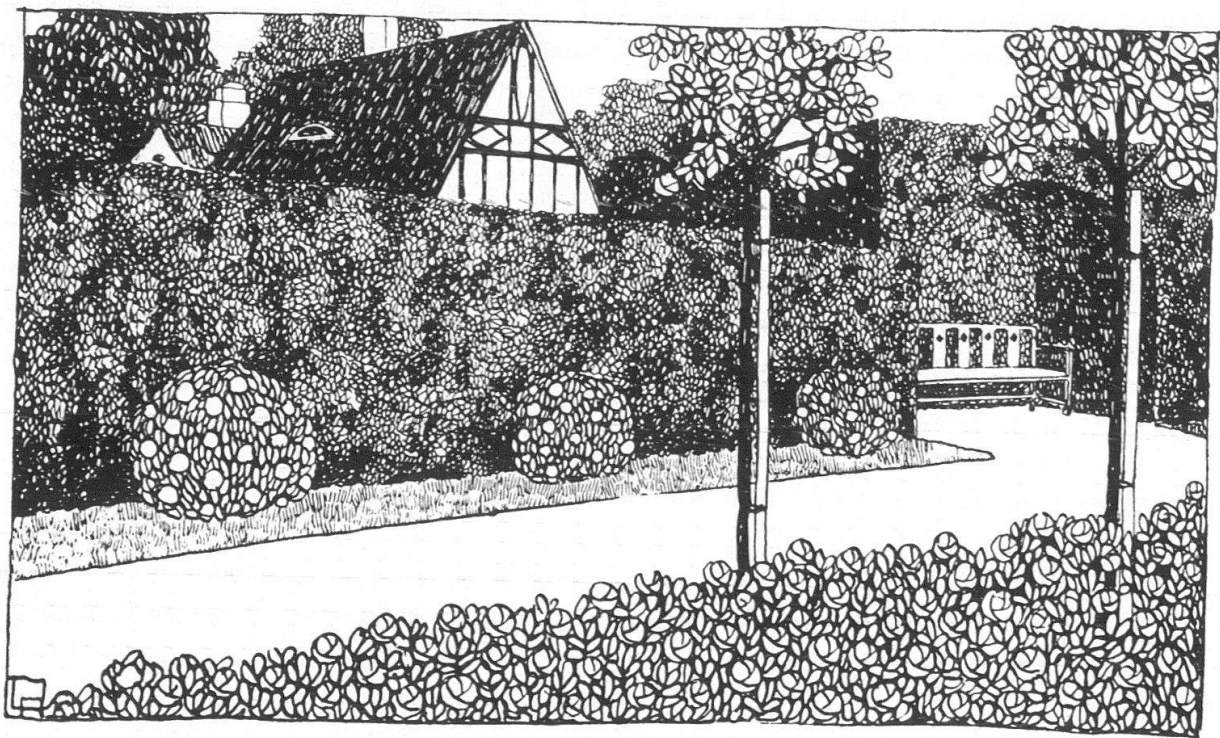
Erst unter dem Einfluss der ungehemmten Bevölkerungsvermehrung wurden der Strukturwandel der kernnahen Gebiete begrüsst und störende Eingriffe in die Stadtlandschaft Bodmers hingenommen. Die Erhaltung einer attraktiven Ambiance erscheint heute bei abnehmenden Bevölkerungszahlen als besonders wichtig. Dies bedingt eine Überprüfung der Bauordnung im Rahmen der Anpassung an das neue Bau- und Planungsgesetz.



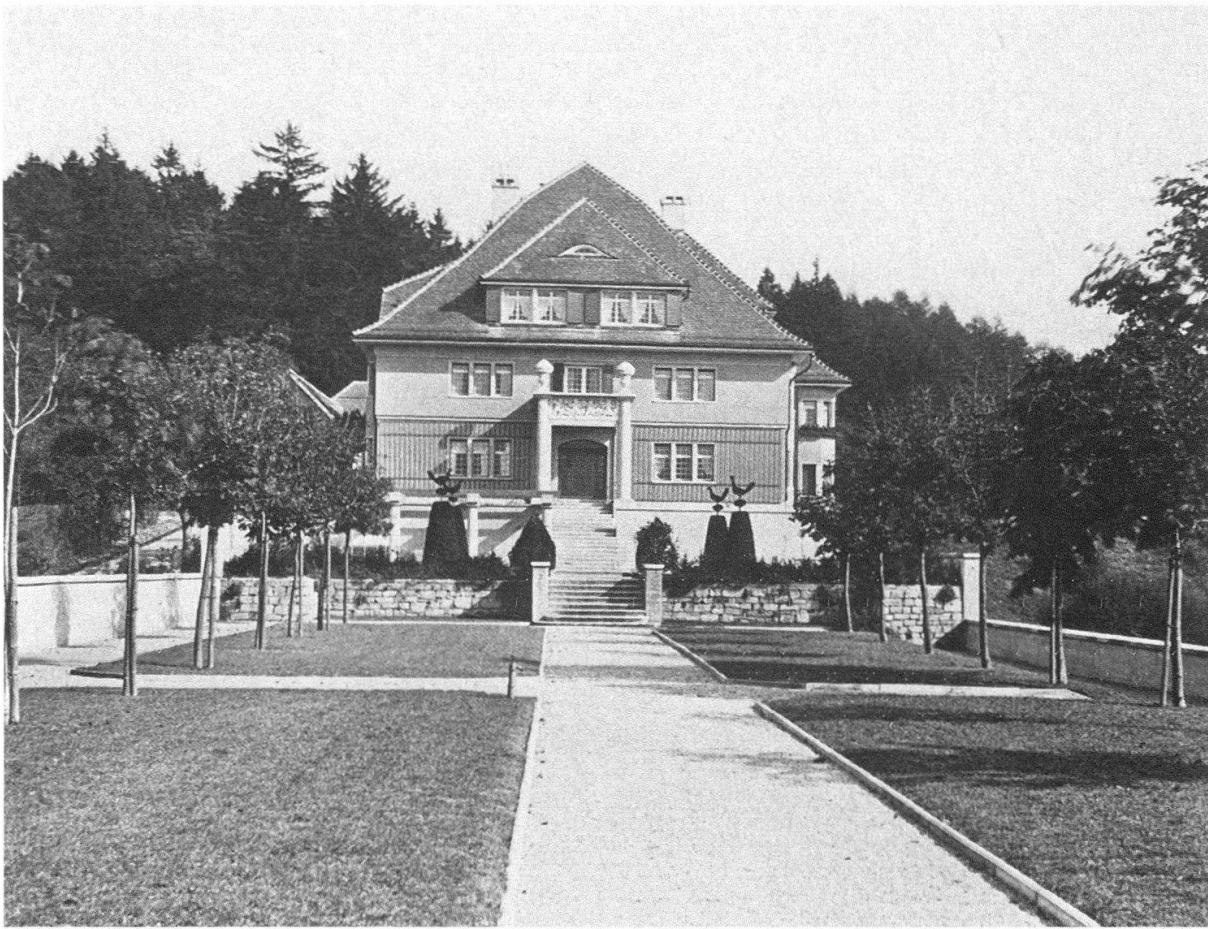
- a Das Baugespann für einen Kantonsschulpavillon inmitten des Blickfeldes der Villa Bühlhalde, Pflanzschulstrasse 62. Die Bäume blieben erhalten, die Gartenanlage von 1874 von E. Mertens ist in ihrem Konzept zerstört. Ein Schulbau im Frobergpark wurde durch die Volksabstimmung abgelehnt
- b Ökonomiegebäude der Villa Bühler, Lindstrasse 8, 1869 von F. de Rütté erbaut, Gartenanlage von C. Löwe. Die Liegenschaft wurde vom Kanton erworben – hoffentlich jedoch nicht, um die Strasse zu verbreitern und die reizvolle Vorgartenzone zu beeinträchtigen

Die Erhaltung ehemaliger Herrschaftsgärten

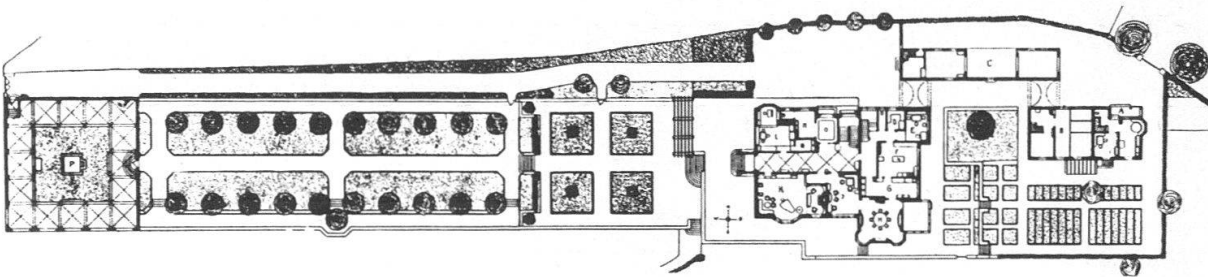
für die Allgemeinheit wurde als öffentliches Anliegen sehr früh erkannt und durch grosszügige Schenkungen (Rychenbergpark, Römerholz, Sonnenbergpark) oder zum Teil durch günstige Abtretungsverträge gefördert. Alte Villen fanden geeignete Verwendungen als Konservatorium (Rychenberg), Museen (Lindengut, Römerholz),



Entwurfsperspektive für Gartenanlage nach 1906 mit geschnittenen Hecken, Kugelbäumchen, geraden Wegen und Rabatten und einheitlichem Pflanzenmaterial

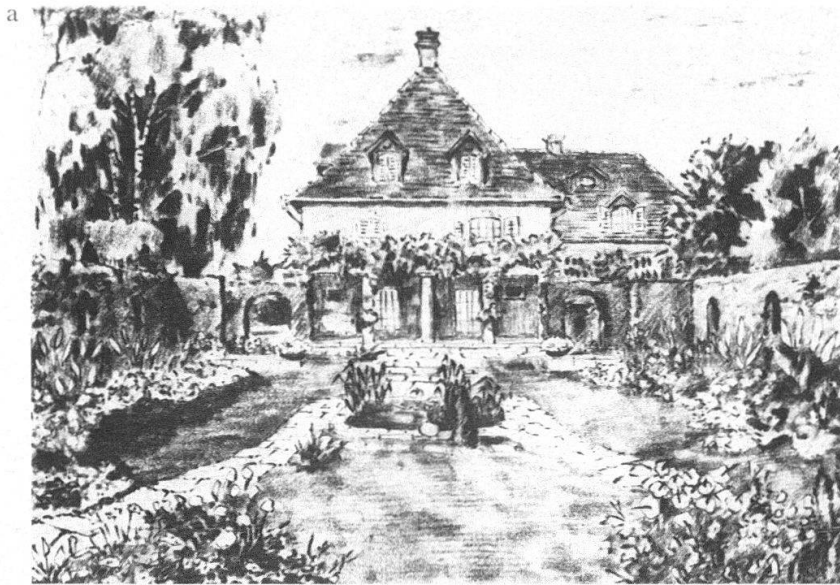


Villa Tössertobel, 1908 von Rittmeyer und Furrer für Georg Reinhart erbaut mit terrassiertem Garten. Verzicht auf Schlosscharakter zugunsten von grossbürgerlichem Habitus



Gartenplan der Villa Tössertobel mit neuer Ausrichtung in geometrischer Anordnung

Altersheime (Sonnenberg, Adlergarten, Rosenberg, Brühlgut), Heime und Schulen (Frohberg, Bühl, Bühlhalde, Sulzer-Forrer), kirchliche Quartierzentren (Pflanzschule), Restaurants (Schloss Wülflingen, Goldenberg) und anderes mehr. Oft dienen derartige Parks der Öffentlichkeit als Landreserve und stehen unter der Gefahr, zerstört oder in ihrer Substanz als pflanzlich gefasste Freiräume entscheidend beschnitten zu werden. Die Belastbarkeiten durch Neubauten sind jeweils genau zu prüfen, und die Forderungen des Gartengestalters an die Architektur vor der Projektierung festzulegen. Wir glauben, dass die Entwicklung der Gartenkunst des Bürgergartens auch in Zukunft nicht nur an alten Photos und Plänen ablesbar bleiben soll, sondern an charakteristi-



a Entwurfsperspektive von F. Hagenmacher für die Umgestaltung des Gartenraumes des oberen Alpgutes. «Garten ist Natur ums Haus», erklärte Le Corbusier, und so kehrte die Romantik im Zeichen des «Landistiles» wieder zurück
 b Figur von Bildhauer D'Altri im Kemptweiher. Gartengestaltung um 1950 von F. Hagenmacher

schen, originalen Schöpfungen, eine Förderung, die im Bereich der Architektur als selbstverständlich anerkannt ist.

Durch pflanzliches Wachstum verwildern die Gärten. Die Regeneration durch «Gartendenkmalpflege» ist eine wichtige Aufgabe der Stadtgärtnerei. So können die charakteristischen Anlagen unverfälscht erhalten bleiben: die geometrischen Gärten des 18. Jahrhunderts im französischen Geschmack, die bewegten «natürlichen» Landschaftsgärten des 19. Jahrhunderts mit ihrem pflanzlichen Reichtum und ihren amüsanten Kleinarchitekturen, die «steifen» Architekturgärten des frühen 20. Jahrhunderts mit ihren geschnittenen Bäumchen und Sträuchern, ihren Terrassen und ihrem reichen Skulpturenschmuck, die in die überzeugend einfachen Gärten der «Sachlichkeit» hinüberleiten, und schlussendlich die romantischen Wohngärten im «Landistil».

Wenn der Stadt und dem Staat eine derart grosse Pflicht für die Übernahme privater Gärten durch teures Geld erwachsen ist, so rührt dies zum Teil von ungeeigneten Steuergesetzen, welche die Erhaltung im Privatbesitz erschweren. Hier öffnet sich eine wichtige Möglichkeit für die Kulturpflege. Jedenfalls danken wir allen jenen, die auf grosse Spekulationen verzichten und ein kleines Stück angestammte Erde mit Liebe pflegen.

Anmerkung

¹ Der Ausstellungskatalog «Winterthur und seine Gärten» gibt eine Übersicht über den Bürgergarten und die Gartenstadt und kann beim Verfasser für Fr. 15.- bezogen werden.
 Photos von A. Haederli und E. Steiner.